



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., J.: Politische Herbstgedanken über Oestreich : aus Prag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Politische Herbstgedanken über Oestreich.

Aus Prag.

Es ist nun Herbst und die Einflüsse der Jahreszeit scheinen sich auch der Politik mitzutheilen. Ist auch der östreichische Freiheitsbaum noch nicht in seiner Wurzel beschädigt, so haben doch die rauhen Octoberstürme alle seine Zweige entlaubt — und mit Beklemmung sehen wir nun den Winterfrösten der Restauration — wenigstens für die nächste Zeit — entgegen.

Das Drama der Revolution nahm in Wien ein klägliches Ende; da es von Dilletanten gespielt wurde, so war eben nichts Besseres zu erwarten, als daß am Ende Fürst Windischgrätz als deus ex machina erscheinen werde, um den verwickelsten Knoten zu lösen. Diesem unglückseligen Dilletantismus der Revolution haben wir es zu danken, daß das einige, starke Oestreich, dessen feste Begründung die glorreiche That seiner befreiten Völker hätte werden können, nun durch einen egoistischen Eroberungsakt der Dynastie in ihrem Sinne realisiert wird. Weil die Wiener Radicals, die Deutschen, Magyaren, Italiener und Slaven nicht mit vereinten Kräften und auf friedlichem Wege den Bau eines neuen Oestreich beginnen wollen, so arbeiten Männer des Krieges, wie Radetzky, Windischgrätz, Simonich, Jellachich, Hammerstein und Puchner daran, vorläufig das alte Oestreich herzustellen. Sonderbarer Weise tritt jetzt die Reaction genau in die Fußstapfen der Revolution. So wie in den Märztagen die Provinzen, weil sie dem für ganz Oestreich erfochtenen Wiener Siege nicht volles Vertrauen schenkten, die Freiheit gleichsam stückweise durch immer neue Petitionen bei der Dynastie zu erringen strebten: so sucht jetzt die Dynastie ihrerseits das Oestreich von ehemals stückweise in den Provinzen und in der Hauptstadt im wahren Sinn des Wortes zu erobern. Sie donnert ihren Völkern aus ihren Kanonen die bittere Lehre zu, daß es ein Oestreich geben müsse, und in der That zeigte sich am Ende kein anderer Weg, den phantastischen Partikularismus der einzelnen Stationen zur östreichischen Staatseinheit zurückzuführen. Aber dieses einheitliche Oestreich muß, nachdem es auf gewaltsame Weise wieder hergestellt worden ist, zum zweiten Male, jedoch in seiner Totalität, nicht in seinen Theilen befreit werden. Die Diener der Krone sorgen jetzt durch die Mittel roher Gewalt dafür, daß es ein einziges Oestreich gebe; daß dieses Oestreich wieder zum zweiten Male frei werde, wird die Sorge der Völker sein, nachdem sie sich von jener harten Lektion erholt haben. Die Art und Weise, wie man früher mit der Befreiung des östreichischen Ländercomplexes experimentirte, hat sich als unhaltbar erwiesen; dem Versuch, Oestreich dadurch zu befreien, daß man es in ein deutsches Reich, in ein selbstständiges Magyarenreich, in den italischen Bund, und

allenfalls in das wiederhergestellte Polen allmählig verschwinden lasse, wurde durch die Waffenthaten Radetzky's, durch den Militar-despotismus des Fürsten Windischgrätz, durch das Bombardement von Krakau und Lemberg, und die furchtbaren Rüstungen gegen Ungarn Einhalt gethan. Nun muß aber einerseits die vorgefaßte Idee der Slaven, daß an die Stelle des wiederhergestellten politischen Begriffs eines einheitlichen Oestreich der nationale eines slavischen Oestreich gesetzt werden müsse — und andererseits der Bahn der Dynastie, daß sie jetzt auf dem besten Wege sei, ihr altes Oestreich zu erobern, gebrochen werden.

Wir müssen wieder Oestreicher werden! Dies ist die Moral der Oktoberrevolution. Freilich ist diese Lehre vor der Hand für die Völker nicht eben erbaulich und überzeugend, weil sie von der Dynastie pro domo sua durch ihre Generale gepredigt wird. Aber bald wird man einsehen, daß zur Anerkennung eines untheilbaren Gesamtstaates noch eine andere Nothwendigkeit, als die der Kanonen drängt. Gegen das unfreie, verknöcherte Oestreich von ehemals gibt es nur den einzigen vernünftigen Gegensatz eines freien, verjüngten Oestreich von heute; es muß in seiner Totalität wiedergeboren werden, während die Magyaren, Italiener und Deutschen es gern zerstückeln, und die einzelnen, lebensunfähigen Theile in den Zauberkessel der Medea werfen möchten. Ebenso können sich den Altösterreichern nur die freien Bürger eines constitutionellen Föderationsstaates, nicht aber Deutsche, Slaven u. s. w. als solche gegenüberstellen; denn die entseffelten nationalen Elemente bilden keinen Gegensatz zu dem alten politischen Zwangszustande, sondern nur einen neuen unvernünftigen Gegensatz zu sich selbst; wo dann, weil z. B. die Deutschen in Wien gerade radikal sind, den Slaven nichts anderes übrig bleibt, als mit Verläugnung ihrer politischen Ueberzeugung sich mit der altösterreichischen Partei zu verbinden, um nur den nationalen Gegensatz zu den Deutschen nicht aufzugeben. Daß die Bewohner des durch die Märzrevolution aufgelockerten östreichischen Ländervereins sich zunächst als Deutsche, Slaven u. s. w. und nicht als Bürger eines freien Staates fühlten, ist freilich nur eine bedauerliche, in das befreite Oestreich hinüberreichende Folge des Metternichismus selbst. Weil jenes alte Oestreich nur dann politisch ungefährdet existiren konnte, wenn es die Geister seiner Völker niederhielt, und jede Aeußerung der Nationalität, die sich nicht etwa zur Bezähmung eines andern Volkes verwenden ließ, gewaltsam unterdrückte: so machte sich nach der Befreiung Oestreichs in den Märztagen zunächst das gedrückte, nationale Bewußtsein auf so ausschließende Weise geltend, daß es gar nicht über sich selbst hinauskommen konnte. Es war ein Wahn, daß die Völker ihre nationalen Ansprüche der Dynastie gegenüber geltend zu machen glaubten; ein Volk machte sie dem andern gegenüber geltend, und ein jedes verlor, diesem neuen Gegensatze ganz hingegeben, mehr oder

weniger seine feste Stellung, seine volle demokratische Energie, mit der es dem monarchischen Princip hätte imponiren sollen.

Dieses behauptete aber, während die Völker Oestreichs ihre Kraft in nationalen Reibungen verzehrten, seine ganze ungebrochene Stärke und hat auch bereits durch das Bombardement fast aller bedeutenden Hauptstädte der östreichischen Länder gezeigt, wie viel es vermag. Immer hat es durch eine solche strategische Demonstration irgend einer nationalen Partei einen wesentlichen Dienst erwiesen und konnte bei seiner egoistischen Gewaltthat nach irgend einer Seite hin immer auf Popularität hoffen. Windischgrätz hat durch sein Bombardement von Prag Anerkennungsdressen von den Deutschen geerntet, die Slaven haben bei dem Sturze Wiens theils mittelbar, theils unmittelbar mitgewirkt, die Ruthenen jubeln bei der Niederlage der Polen in Lemberg und Krakau. Die Völker Oestreichs haben nicht miteinander gekämpft, um sich zu befreien, sondern sie sind von Wien aus befreit worden, um sich bekämpfen zu können. Die Saat der Drachenzähne, die der Metternichismus über die Länder Oestreichs streute, ist bei der milden Luft der Freiheit aufgegangen zur blutigen Erndte. Die gewaffneten Männer, die aus dem Boden emporstiegen, kämpfen nun gegen einander, statt in geschlossenen Reihen für die Freiheit zu kämpfen. — Die Schuld der östreichischen Nationen besteht darin, daß eine jede ihr unvermitteltes, nationales Bewußtsein zum politischen Bewußtsein erhebt; daß die Deutschen nur ein deutsches Reich, die Magyaren ein selbstständiges Magyarenreich, die Italiener einen italischen Bund, die Slaven ein slavisches Oestreich, zwar einen Föderativstaat, aber im Sinne des Slavencongresses gelten lassen wollen. Aber durch ein vernünftiges, nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten durchgeführtes Föderationssystem, welches in Oestreich nothwendig realisirt werden muß, wird das durch die Märzereignisse geweckte Nationalgefühl keineswegs paralysirt werden. Ja die unmittelbare, nationale Existenz wird vielmehr die feste Basis sein, von dem sich unsere Völker zu dem Interesse für den östreichischen Gesamtstaat erheben, weil in dieser weitem Form des politischen Lebens ihren engern nationalen Bedürfnissen volle Rechnung getragen wird. Sie brauchen dann nicht einmal auf ihren autonomen Landtagen ihr nationales und politisches Bewußtsein zu trennen und können dort bloß als Deutsche, Slaven u. s. w. ihre Interessen berathen; aber auf dem Staatencongress zu Wien werden sie als Oestreicher erscheinen müssen. Auf diese Weise wird das rationelle Sonderbewußtsein für das allgemeine politische Leben von Oestreich ein werthvolles sein, weil die einzelnen Völker mit diesem egoistischen, aber warmen, lebendigen Interesse den Gesamtstaat aufrecht erhalten werden; und das allgemeine östreichische Bewußtsein wird eben nur als der billige Preis gelten, um den man Slave, Deutscher u. s. w. sein darf. Nur durch ein vernünftiges Föderationssystem wird also die nationale Reaction, die hartnäckigste und gefährlichste, die es geben kann, glücklich besiegt und das vorzüglichste Hin-

derniß der freien Entwicklung Oestreichs überwunden werden, welches eben in der Lösung politischer Fragen durch nationale Parteien besteht. Ein Staatencongreß kann allein die Rechte des östreichischen Volkes gegenüber der östreichischen Krone wahren, was ein solcher Völkercongreß, wie es der bisherige Reichstag gewesen, mit seinen stehenden nationellen Majoritäten und Minoritäten niemals vermag. Wir haben ja in den Oktobertagen die politische Unfähigkeit des Reichstages auf bittere Weise erfahren, wir haben gesehen, daß er in seiner jetzigen Zusammensetzung die Sache der Freiheit nicht zu führen im Stande ist. Er hat zu schrofne und unüberwindliche Gegensätze in sich selbst, als daß er mit Uebergehung der Parteiunterschiede sich der Reaction hätte energisch gegenüberstellen können. Daher kam es, daß gerade zur bedenklichsten Zeit jener folgenschwere Riß im Reichstage erfolgte, daß ein guter Theil der Abgeordneten die gesetzliche östreichische Freiheit, da wo sie von unten und oben in gleicher Weise gefährdet war, feig und treulos im Striche ließ und selbst die Provinzen theilweise zu einem politischen Selbstmord, d. i. zur Desavouirung des Reichstages verleitete. Die Wiener Octoberrevolution hat eine weit gründlichere Kritik unserer Constituante geliefert, als ich es hier auf dem Papier thun kann; da sie aber dennoch in Kremser sich wieder versammeln will, um zur Berathung der Grundrechte zu schreiten, so wollen wir doch einige Rückblicke auf die bisherige Stellung ihrer Parteien werfen, damit wir wissen, was wir von ihrer fernern Thätigkeit zu erwarten haben.

Will man sich durch ein ziemlich bezeichnendes Bild die eigentliche Bedeutung der Rechten, der Linken und des Centrum's im Wiener Reichstage deutlich machen, so denke man sich, daß dort das Nationalcomité von Prag, der Sicherheitsausschuß von Wien und der Landtag von Innsbruck gemeinschaftlich mit einander tagen. Auf der Linken sitzen die Wiener Demokraten und die entschiedenen Deutschen, die für ein Aufgehen des deutschen Oestreichs im Reich schwärmen, nebst einigen italienischen und polnischen Kampfgenossen. Auf der Rechten die geschlossene Phalanx der Slaven, deren belebender Pulsschlag die czechische Politik, die Politik Palacky's ist. Zwischen den deutschen Demokraten und den slavischen Föderalisten macht sich im Centrum das k. k. Bewußtsein breit, das einen politischen Gegensatz nach beiden Seiten hin bildet. Aber auch zwischen der Rechten und Linken findet nebst dem nationalen ein politischer Gegensatz statt.

In Wien, dem Mittelpunkte des östreichischen Deutschthums, ist auch der Befreiungskampf für Oestreich in den Märztagen ausgekämpft worden — und darum wurden auch die Wiener Abgeordneten weniger durch die Deutschen, als durch die revolutionären Sympathien auf die Linke hingewiesen, während die übrigen Deutschen sich blos um die schwarzrothgoldne Fahne sammelten, die von der Barrikade der Wiener Demokraten wehte, und dabei den Radikalismus, der die Barrikade selbst baute, mit in den Kauf nahmen. Den Wiener Deputirten war aber das Deutschthum blos die Parole der Demokratie, die deutsche Fahne nur

das Symbol der Freiheit; weniger das Interesse für die Einheit Deutschlands, als die chimärische Hoffnung auf eine deutsche Republik lenkte ihre Blicke nach Frankfurt hin. Wenn daher bei den Wienern schon wegen der Initiative der Revolution, die sie vor den andern Völkern Oestreichs ergriffen hatten, das politische Interesse prävaliren mußte, so trat bei den Tschechen gleich von Haus aus die rein-nationale Färbung heraus. Aus nationalen Beweggründen hatten sie mit der Anerkennung des 15. Mai so lange geögert, bis sie sich der Gunst der Dynastie versichert hatten; erst nachdem sie sich in dem Gnadenschein des Monarchen gesonnt, griffen sie mit beiden Händen nach den demokratischen Errungenschaften Wiens. Ihr nationales Widerstreben gegen den Anschluß an Deutschland suchten sie durch politische Gründe zu rechtfertigen. Darum wurden sie durch den Radikalismus Wiens auf die Rechte gedrängt — und die Pläße, die sie daselbst einnahmen, waren eben nur die natürliche Consequenz der frühern Proteste, Loyalitätsadressen, überhaupt der ganzen Politik des Nationalcomités. Sowie die Wiener die deutsche Fahne als das Banner der Demokratie aufspflanzten, so verbanden wieder die Tschechen das verhaßte Schwarzgelb mit ihren Landesfarben, um die Augen der Dynastie von Wien ab auf Prag zu lenken und sie auf die Wichtigkeit des Slaventhums für die Aufrechthaltung des monarchischen Princips aufmerksam zu machen. Sie trugen die Farben von Oestreich, die man damals mit Füßen trat, aus rein nationalen Beweggründen; die Wiener legten das schwarzrothgoldne Band, die Nationalfarben von Deutschland, im Interesse der Freiheit an. Während nun die Politik der Tschechen lediglich auf einem Gefühl beruhte, so wurde sie doch mit viel Klugheit und Ueberlegung geltend gemacht; während die Politik der Linken, die wegen ihrem mehr demokratischen als nationalen Charakter Sache der Reflexion hätte sein sollen, durch die Unreise des Wiener Radikalismus in die Sphäre des Gemüthes, der Declamation und Phrase herabgezogen wurde. Die Rechte glich bisher einem stehenden Heere, an dessen Spitze Balacký stand, der mit dem bekannten Sendschreiben an Soiron den Rubicon überschritten hatte; die Linke läßt sich dagegen nur mit einer Freischaar vergleichen, die ohne bestimmte Führung und Organisation von den Bänken der Reitschule, wie von Barrikaden herab, für die Freiheit kämpfte. Die Confusion des Wiener Radikalismus war es aber, welche die Polen zum Anschluß an diese parlamentarische Freischaar bestimmte. Ist doch eine jede Confusion Wasser für ihre Mühle; sie würden sich einen Weltbrand herbeiwünschen, wenn sie nur aus den Flammen ihre Adler zu den Wolken emporfliegen lassen könnten. Durch ihre specifische, antiösterreichische Politik wurden sie zugleich in einen unnatürlichen Gegensatz zu ihren übrigen slavischen Stammgenossen gedrängt, welche im Interesse ihrer Nationalität ein starkes Oestreich wünschen mußten; und ebenso gingen die wenigen Italiener, die in dem Reichstage saßen, ein unnatürliches Bündniß mit den

verhaßten Deutschen ein, weil sie eben die deutsche Politik, auf ähnliche Weise wie die Polen, für die italiſchen Interellen auszubeuten hofften.

Dies ist also ein Bild des Reichstages, der uns constituiren soll. Er ist ein getreuer Ausdruck jener dunklen, unklaren Romantik, welche sich der Völker Oestreichs seit den Märztagen bemächtigt hat. Beinahe überall ist es die Vergangenheit, welche der Zukunft Gehalt geben soll; man will den ausgelebten Zustand einer vergangenen Periode durch revolutionäre Mittel restauriren — denkt aber nicht daran, daß unsere Zeit weder eine dynastische, noch eine nationale Restauration für die Länge bestehen läßt. Die Czechen suchen sich ihre Nationaltracht aus alten Urkunden zusammen, und träumen sich in die Zeiten Ottokar's und Karls IV. zurück; die Walachen in Siebenbürgen leisten darin noch mehr, feiern das Andenken des Kaisers Trajan, des mächtigen Eroberers von Dacien, und träumen von einer Wiederherstellung des alten Daciens, von einer wunderlichen, ins Rumänische übertragenen Fortsetzung des griechischen Freiheitskrieges. Am meisten fußt noch die Romantik des Magyarismus auf dem Boden der Wirklichkeit, sie wird daher nur der bitteren, blutigen Nothwendigkeit in einem echt spartanischen Thermopylenkampfe weichen. Das gebrochene Magyarenthum wird wahrscheinlich gleich dem überwundenen Polen eine eigene, spezifische Poesie erzeugen. Zu den Polenliedern werden sich Magyarenlieder gesellen, und wie in jenen der polnische Adler seine blutenden, gelähmten Schwingen regt, so wird sich auch in diesen der Magyar seiner versunkenen Herrlichkeit mit einem eigenthümlichen, charakteristischen Schmerz erinnern. Es ist dies das unvermeidliche Loos der Romantik, sobald sie sich in das historische, warmpulsstrende Leben hineindrängt: über kurz oder lang wird sie wieder von demselben zurückgestoßen in das Reich der Schatten und Träume. Die Magyaren sind nun in dieser Romantik geboren, sie wurde ihnen durch ihre bisherige Verfassung garantirt — und darum werden sie sich auch von dem bitteren Erwachen aus ihrem schönen, jahrhundertlangen Traume nicht erholen können. Den Deutschen und Slaven wird es viel leichter sein, ihren unbestimmten nationalen Wünschen durch das östreichische Staatsbürgertum ein verständiges, begrenztes Maß zu geben! denn sie wurden erst durch die Märzbewegungen an ihr Deutsch- oder Slaventhum kräftig erinnert: unter der Zwangsherrschaft von ehemals waren sie Oestreicher gewesen, und können es mithin durch freien Entschluß in dem zukünftigen Oestreich wieder werden. Aber der Magyar weiß sich nicht darauf zu besinnen, daß er je Oestreicher gewesen sei; denn er hat von jeher nur als Magyar gegolten, von jeher nur einen König von Ungarn, aber keinen Kaiser von Oestreich gekannt. —

Wie sonderbar steht nun dieser unklaren Romantik der nationalen Bestrebungen die Begriffsverwirrung gegenüber, die in der Politik der Krone herrscht! Der Unklarheit des Gemüths dort entspricht hier die Unklarheit

des Kopfes. Die nie zu sühnende Schuld der dynastischen Politik Oestreichs besteht darin, daß sie anfangs in die politischen Irrthümer ihrer Völker einging, und nachdem sie dadurch die Verwirrung des Volksurtheils aufs Höchste gesteigert hatte, ihre eigene Inconsequenz an ihren Nationen auf grausame Weise strafte. So fand sie am Ende keine andere Sprache, als die Kanonen, um sich ihren Völkern verständlich zu machen. In den Märztagen schwenkte der Kaiser selbst die deutsche Fahne vor dem jauchzenden Volke, er ordnete selbst die Wahlen für das Frankfurter Parlament an, und ließ sogar den Erzherzog Johann als Reichsverweser dahin abgehen. Jetzt forderte Windischgrätz im Namen des Kaisers die Aussteckung der schwarzgelben Fahne in Wien, und verhöhnte durch die Hinrichtung Robert Blum's vor aller Welt die deutsche Nationalversammlung. Auch die Magyaren wurden so lange als möglich in dem Wahne erhalten, daß die Dynastie in ihre Politik eingehe; das verwegene Spiel wurde sogar soweit getrieben, daß man den Erzherzog Stephan seinen berühmten Feldzug gegen den „lieben Baron“ Jellachich antreten ließ. Jetzt hat der letztere im Verein mit Windischgrätz dazu beigetragen, die Wiener durch die Tapferkeit seiner kroatischen Schaaren zum schuldigen Gehorsam zurückzubringen. So wie damals in Stephans Person der Erzherzog mit dem Palatin in einen sonderbaren Widerspruch gerieth, als er in die Aufforderung des ungarischen Reichstages, sich an die Spitze der magyarischen Truppen zu stellen, einwilligte — so wird jetzt in der Person des Erzherzogs Johann ein ähnlicher Widerspruch eintreten, wenn er als Reichsverweser die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung in Bezug auf die Hinrichtung Blum's Oestreich gegenüber wird ezequiren sollen; und es ist nicht leicht abzusehen, welchen Wirren wir entgegen gehen, ehe unser Verhältniß zu Deutschland definitiv entschieden wird.

J. B.

Der Aufstand der Moldau = Walachen

im Jahre 1848.

Bei der immer bedenklicher hervortretenden Größe des Slaventhums dürfte es eine Hauptaufgabe der europäischen Politik sein, dem Volke der Rumunen oder Rumainen um so größere Aufmerksamkeit zu schenken, da dasselbe den Theil der untern Donau beherrscht, welcher bestimmt ist, diesen deutschen Strom zur Verbindung mit dem Orient zu brauchen, ehe ihn die nördlichen und südlichen Slaven ganz absperren. Das alte Dacien, die Moldau und Walachei nebst